

Wohnungsbauer machen vorwärts

Baubewilligung ist da: Ab Juni baut die Fambau die ersten von bis zu 1000 Wohnungen in Bern-Brünnen

Im April wird der Grundstein für das Einkaufszentrum Westside gelegt. Und noch dieses Jahr nehmen Fambau und Marti AG den Bau der ersten 118 Wohnungen der Grossüberbauung Brünnen im Westen Berns in Angriff.

IVO GEHRIGER

Seit bald schon zwei Jahren wird in Bern-Brünnen an der Verlängerung der Autobahn-Überdachung gearbeitet. Nachdem das Bundesgericht im Mai 2005 definitiv grünes Licht für das Freizeit- und Einkaufszentrum Westside gegeben hat, kommt auf der laut Bauherrin Migros Aare «grössten privaten Baustelle der Schweiz» nun auch der Wohnungsbau in Fahrt. Bis ins Jahr 2018 sollen in Berns Westen 2600 Personen in rund 1000 neuen Wohnungen Platz finden. Den ersten Stein dieser neuen riesigen Siedlung wird die Familienbaugenossenschaft (Fambau) legen: Seit wenigen Tagen verfüge die Genossenschaft über eine rechtskräftige Baubewilligung, sagt Geschäftsführer Walter Straub. Im Juni will die Fambau das Projekt «Come West» des Berner Büros Gonthier Architekten, welches 2003 als Sieger aus einem Wettbewerb hervorging, in Angriff nehmen.

Spatenstich nach 40 Jahren

Auf 2 von insgesamt 21 Baufeldern in Brünnen (Baufelder 8 und 9) sieht das Vorhaben entlang der neuen Autobahn-Überdachung 13 viergeschossige Häuser vor. 53 «grosszügig bemessene» Drei- bis Sechszimmerwohnungen sollen im Herbst 2008 – pünktlich zur Eröffnung von Westside – Familien «hochwertigen Wohnraum» bieten, teilt die Fambau mit, die für Überbauungen wie den Gäbelbach oder den Holenacker verantwortlich zeichnet. Die einzelnen Gebäude werden durch frei stehende Laubengänge verbunden. Ein Innenhof, Spiel- und Rasenflächen sowie der angrenzend geplante Brünnenpark sollen als Begegnungsorte dienen.



Im Frühling beginnt die Fambau mit der Realisierung der Überbauung «Come West» ... ZVG



... und im Herbst folgt die Firma Marti AG mit dem Baustart der Siedlung «Go West 2». ZVG

Nur wenige Monate nach der Fambau starten auf dem benachbarten Bau Feld 6 auch die Marti Generalunternehmung AG sowie die Baugenossenschaft Brünnen Eichholz AG mit dem Wohnungsbau. Die Baubewilligung liegt vor-

zur grossen Freude von Marti-Verwaltungsrat Friederich Wiedmer. Er sei «wahnsinnig froh», doch noch einen Spatenstich für den Wohnungsbau erleben zu dürfen, sagt Wiedmer. Dies nachdem «ich vier Jahrzehnte Brünnen-Planung

hinter mir habe». Nach den Plänen des Projekts «GoWest2» der Berner Büro B Architekten und Planer AG werden viergeschossige Gebäude mit insgesamt 75 Wohnungen erstellt. Die Miet- und Eigentumswohnungen sind mit drei bis vier

Zimmern ausgestattet. Bezugstermin ist laut Wiedmer ebenfalls Ende 2008.

Stadt will bald nachziehen

Aber nicht nur die Privaten machen vorwärts mit dem Wohnungsbau: Auch die Stadt Bern, mit einem Anteil von 46 Prozent grösste Grundeigentümerin in Brünnen, möchte, dass 2007 auf den ersten ihrer Parzellen die Bagger auffahren. Für die Baufelder 16, 17 und 18 entlang der S-Bahnlinie Bern-Neuenburg laufe derzeit ein Architekturwettbewerb, sagt der Stadtberner Liegenschaftsverwalter Fernand Raval. Im Mai finde die Jurierung statt. Vorgesehen ist in diesem Gebiet eine gemischte Nutzung mit Dienstleistungen und bis zu 50 Wohnungen. Für eine weitere Parzelle am Autobahndach (Baufeld 10) hat die Stadt mit der Ittger Renée Burkhalter Architekten AG bereits ein Kaufrechtsvertrag bis Herbst 2007 abgeschlossen. Ein Wettbewerb für dieses Bau Feld mit voraussichtlich 50 Wohneinheiten läuft ebenfalls bis im Mai. Die Überbauung der übrigen städtischen und privaten Parzellen sei erst in späteren Etappen vorgesehen, sagt Raval. Die Verhandlungen mit interessierten Investoren seien aber teilweise bereits weit fortgeschritten.

Westside-Baustart im April

980 Millionen Franken sollen in den nächsten gut zehn Jahren in die gesamte Überbauung im Westen Berns investiert werden. 380 Millionen davon entfallen auf den Wohnungsbau, weitere 350 Millionen Franken auf das Einkaufszentrum des Stararchitekten Daniel Libeskind. Auch die Arbeiten an Westside beginnen bald: Am 28. April finde als symbolischer Akt die Grundsteinlegung statt, sagt Thomas Bornhauser, Pressesprecher der Bauherrin Migros Aare. Innerhalb von 30 Monaten will die Migros dann das eigentliche Herzstück Brünnens mit seinen rund 60 Fachgeschäften, verschiedenen Restaurants, seinem Baufachmarkt und Gartencenter, Erlebnisbad und seinen 10 Kinosälen realisieren.

Erste Generika-Apotheke

STADT BERN Die Apotheke Dr. Wasserfallen AG sätelt um: Seit Montag nennt sich das frisch renovierte und umgebaute Geschäft an der Neuengasse 41 «Generika Apotheke Bern». Der Name ist Programm. «Wir haben die grösste Auswahl an Generika in der Stadt Bern, und zwar für rezeptpflichtige wie frei verkäufliche Medikamente», sagt Dieter Blattner, Mitglied der Geschäftsleitung.

In den meisten Apotheken ist es heute Usus, dass man auf Nachfrage anstelle des Originalprodukts auch ein günstigeres Nachahmepreparat bekommt. In der Generika-Apotheke jedoch wird das Prinzip umgekehrt. «Wir beraten Generikaproducte aktiv», sagt Blattner. Erste Reaktionen von Kunden stimmten ihn positiv, «die meisten schätzen unsere Empfehlungen sehr». Nur ganz wenige hätten an den ersten zwei Verkaufstagen auf Originalpräparaten bestanden, welche die Apotheke auch weiterhin parallel führt.

Günstigere Medikamente

Käufer von Generika profitieren nicht nur von günstigeren Preisen – die Produkte sind rund 40 Prozent billiger –, sondern auch von der neuen Selbstbehalt-Regel. Seit dem 1. Januar 2006 gilt für Nachahmeprodukte ein Selbstbehalt von 10 Prozent, für Originalpräparate, bei denen es ein Generikum gibt, sind es 20 Prozent.

«Kurzfristig rechnen wir mit einem Umsatzrückgang», sagt Blattner. Selbstlos ist der Wechsel zur Generika-Apotheke trotzdem nicht, die gute Idee («wir wollen ein Zeichen setzen gegen die steigenden Gesundheitskosten», sagt Blattner) soll sich auch bald rechnen. Der Markt von Nachahmermedikamenten ist in der Schweiz stark am Wachsen, hat aber erst einen Anteil von 8,3 Prozent am Gesamtvolumen für konsumentpflichtige Präparate erreicht. Will heissen: Hier sind noch neue Kunden zu holen (siehe dazu auch Bericht im Wirtschaftsteil, Seite 27). (la)

KURZ

Öffentliches Hickhack um Cupfinal-Austragungsort

STADT BERN Nicht der Präsident des Schweizerischen Fussballverbandes (SFV), der Berner Ralph Zloczower, sondern der Zentralvorstand des SFV entscheide, wo die Cupfinals der Jahre 2007 und 2008 ausgetragen würden, schreibt SFV-Medienchef Pierre Benoit als Antwort auf eine Medienmitteilung von Stadtrat Peter Bühler (svp) und Patrick Koch (jsvp), die der «Bund» gestern veröffentlicht hat. Es sei durchaus möglich, dass die Finalspiele 2007 und 2008 ebenfalls in Bern stattfinden werden. Die beiden Berner Politiker fordern jedoch mit ihrer Petition, die von 105 411 Personen unterschrieben worden ist, eine längerfristige verbindliche Zusage an Bern: Das Stade de Suisse soll künftig immer Austragungsort des Fussball-Cupfinals sein. (la)

Haus der Kindertagesstätte wird saniert statt umgebaut

ZOLLIKOFEN Die Liegenschaft an der Wahlackerstrasse 29, in der sich seit 1991 die Kindertagesstätte befindet, wird saniert und ausgebaut. Die Idee eines Neubaus hat der Gemeinderat verworfen, wie er in einer Mitteilung schreibt: Das zentrale gelegene Haus mit grossem Garten sei für die Kinderbetreuung geeignet. Gemäss Zollikofens Gemeindepräsident Stefan Funk ist die Liegenschaft aus feuerpolizeilichen und aus hygienischen Gründen renovationsbedürftig, zudem muss das Dach saniert werden. Der Ausbau bedeute aber nicht, dass das Angebot der Kita erweitert werde. Die Bauverwaltung wird nun ein Projekt mit Kreditvorlage zuhänden des Parlaments ausarbeiten. Die Bauarbeiten werden im kommenden Jahr durchgeführt. (pd/cbn)

Will der Berner sommers fröhschwimmen?

STADT BERN Der Winter hat Bern noch fest im Griff, doch übernächste Woche beschäftigt sich der Stadtrat mit einem sommerlichen Thema. Die städtischen Freibäder sollen künftig von Mai bis September am Morgen früher öffnen, fordert die SVP-Fraktion in einer Motion. Wer sommers vor der Arbeit ein paar Runden im Bassin drehen möchte, stehe etwa im Marzili vor verschlossenen Toren – das berühmteste Berner Freibad öffnet wie die anderen Bäder erst um 8.30 Uhr. Um die Mittagszeit seien die Becken dann überfüllt, «richtig schwimmen» könne man kaum mehr, wie die SVP feststellt. Es gehe hier um einen «wichtigen Beitrag zur Gesundheit der Bevölkerung».

Für die Öffnungszeiten der Bäder ist in der Stadt Bern der Gemeinderat zuständig – doch dieser schätzt die Bedürfnislage im Volk anders ein als die SVP. Bis anhin seien «keine entsprechenden Reklamationen von Seiten der Öffentlichkeit eingegangen», heisst es in der Antwort auf den Vorstoss. Zudem seien die Freibäder der Stadt bis auf wenige Hochsommertage nicht überfüllt, und im Marzili lade neben dem Bassin auch die Aare zum Bade. Fröhschwimmen ohne Bademeisteraufsicht – zu dieser Lösung aus früheren Jahren möch-

te die Stadtregierung aus Sicherheitsgründen nicht zurückkehren. «Gegebenenfalls», so der Gemeinderat, werde aber für die Saison 2006 «in Betracht gezogen, eines oder mehrere Freibäder während einigen Wochen in der Hochsaison eine Stunde früher zu öffnen».

Die Verlängerung kostet

Doch vorher solle der letztjährige Fröhschwimmversuch aus dem Marzili ausgewertet werden, schreibt der Gemeinderat. Ende Juli 2005 öffnete das Bad am Fluss eine Woche lang bereits um 6 Uhr in der Früh. Das Sportamt hat den Versuch inzwischen ausgewertet, wie Leiter Roland Schaffer gestern auf Anfrage sagte. 400 Personen nutzten die Gelegenheit zur morgentlichen Abkühlung – «nicht gerade weltbewegend», wie der Sportamt-Leiter findet. Rechne man diese Zahl auf alle fünf Freibäder und auf mehrere Wochen um, «muss man sich schon fragen, ob es sich lohnt», sagt Schaffer. Denn eine Verlängerung der Öffnungszeiten bedinge zusätzliche personelle und finanzielle Mittel.

Beim Sportamt wartet man nun die Stadtratsdebatte vom 23. Februar ab. «Je nachdem, wie es dort gewichtet wird, gehen wir dahinter», sagte Roland Schaffer. (swe)

Bibel ohne Sprengkraft

Ökumene-Kommission Bern kritisiert Rolle der Kirche am Open Forum Davos

DANIEL VONLANTHEN

Die Zeit für belanglose Gespräche sei abgelaufen, findet die Kommission für Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit der Evangelisch-reformierten Gesamtkirchengemeinde Bern (Oeme). Denn wirkliche Dialoge seien am Open Forum Davos nicht geführt worden. Diese kritische Einschätzung steht in krassm Widerspruch zur Bilanz der selbstzufriedenen Organisatoren, dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) und dem World Economic Forum (WEF), die das diesjährige Open Forum Davos als «kontrovers und erfolgreich» bezeichneten.

Mit seiner gefälligen Bilanz habe der Kirchenbund das Open Forum als das entlarvt, was es tatsächlich sei: PR. Die Rechnung des WEF sei aufgegangen: Der globalisierungskritische Widerstand sei marginalisiert; das Open Forum sei zur Charme- und Vernebelungskampagne verkommen. Es verkaufe der Öffentlichkeit ein WEF, das den Anschein erwecke, es gehe mehr um Gerechtigkeit und Frieden denn ums Geschäft.

Jürg Liechti-Möri, Pfarrer in Bern und Oeme-Kopräsident, übte gestern vor den Medien harsche

Kritik an der unkritischen Haltung des Kirchenbunds am Wirtschaftsforum an: «Auf fahrlässige Weise werden Konflikte und Interessensätze überspielt, die für Millionen von Menschen unendliches Leid verursachen.» Das Denken der Kirche habe sich jenem des WEF bedenklich angenähert. Die Kirche soll sich laut Liechti nicht damit begnügen, einen Nestlé-CEO Brabeck mit Kritik zu konfrontieren, damit dieser sich als Gesprächsbereiter Wirtschaftsführer darstellen könne. «Die Kirche muss zusammen mit entwicklungspolitischen und globalisierungskritischen Gruppen gegen die multinationalen Konzerne Druck aufbauen», forderte Liechti

Die Opfer der Globalisierung

Die Oeme-Kommission Bern-Stadt appellierte an den Auftrag der Kirche als Anwältin der Armen. Ein Blick in die Bibel zeige, dass viele der notwendigen Aufstände nicht von Entscheidungsträgern, sondern von so genannten kleinen Leuten, von armen Bauern oder Handwerkern ausgingen. Die Kirche müsse den Mut aufbringen, die Sprengkraft theologischer und biblischer Worte einzubringen. «Wir erwarten von der Kirche entschlossenes Eintreten für die Opfer

der wirtschaftlichen Globalisierung.» Mit Blick auf die täglich 100 000 Menschen, die an den Folgen von Ausbeutung und Umweltzerstörung sterben, sei die Zeit für belanglose Gespräche definitiv abgelaufen. Die Kirche sage Nein zu einer Ideologie, die den Profit über den Menschen stelle.

Willy Spieler, Redaktor «Neue Wege», Zeitschrift des Religiösen Sozialismus, fordert «Übungsabbruch». Der Kirchenbund habe sich auf einen «Scheindialog mit den Mächtigen der Wirtschaft» eingelassen, statt sich mit eigenen Positionen zu profilieren. Besonders enttäuschend seien die Panels über den Steuerwettbewerb und die Wasserfrage gewesen. Beim Zugang zu sauberem Trinkwasser gehe es nicht um irgendein Geschäft, «sondern um Leben und Tod». Und die Behauptung, Steuerwettbewerb fördere das Wachstum und dieses vermindere Arbeitslosigkeit und Armut, sei ohne Widerspruch als allgemeingültige Erkenntnis hingenommen worden.

Die Ethikerin und Publizistin Ina Praetorius tritt für ein mutiges Open Forum ein, das mehr biete als Meinungs austausch, nämlich kritische kirchliche Öffentlichkeit. SEK und WEF haben das Open Forum 2007 ebenfalls angekündigt.